

Übertragene und eigene Gottesbilder beim Seelsorger

Zum Verständnis der Arbeit eines Seelsorgers hat mir ein Erlebnis in einer Kirche im Westen der Insel Mainau verholpen, in der sehr alte, aber noch sehr schöne Bilder von Gleichnissen Jesu zu sehen sind. Ich erfuhr, dass bei der Restaurierung der Kirche etliche Schichten Farbe abgetragen werden mussten, ehe diese Bilder zum Vorschein kamen. Die Arbeit des Restaurators könnte der Aufgabe des Seelsorgers sehr ähnlich sein, wenn Schichten von Götterbildern auf ihren biografischen Gehalt hin abgeklopft werden müssen. Erst dann wird der Blick frei auf eine tiefe Sehnsucht nach einem liebenden, menschenfreundlichen Gott, wie er uns in der Person Jesu Christi so nahe gekommen ist.

Wenn also Gottesbilder schwerpunktmäßig von unseren eigenen Beziehungserfahrungen geprägt sind und den Blick auf einen wahren Gott versperren, dann dürfte die Differenzierung und die Bewusstmachung zum Kern einer heilenden Seelsorge gehören, um den Weg freizumachen für korrigierende Erfahrungen mit einem heilenden, befreienden Gott – mit Jesus Christus.

Wenn der Hilfesuchende sein Gottesbild auf Aussagen der Bibel überträgt

Der Seelsorger, der sich für diese Zusammenhänge geöffnet hat, wird immer wieder erleben, dass bei Gemeindegliedern – ohne dass sie es merken – ein Selektionsvorgang einsetzt, wenn sie die Bibel lesen: Der unbewusste Erwachsenenanteil¹ ist wie ein Maßstab, mit dem Inhalte der christlichen Lehre abgeglichen werden. Ähnlich aussehende Bibelstellen werden aus dem Zusammenhang herausgelöst, zu Versatzstücken skelettiert, um sie dann zu einem eigenen Gottesbild mit dazugehörigem »Glaubensbekenntnis« zusammenzufügen, das den Erwachsenenanteil möglichst optimal abbildet. Oft genug bleiben diese Inhalte jedoch im Bereich des Unbewussten. Sie existieren nur emotional und können nicht oder nur sehr vage formuliert werden. Von ihnen geht aber eine große emotionale Anziehung aus, eben weil sie dem Erwachsenenanteil als verwandt erlebt werden, der schon in der Kindheit tief eingespürt wurde. Bei gläubigen Menschen, die unter dieser Prägung leiden, sich aber sehr nach einem liebevollen Gott sehnen, können dann nebeneinander geradezu »ideale Erkenntnisse über Gott« vorhanden sein. Auf der anderen Seite kann aber »im Bauch« ein ganz anderes Gefühl bestehen.

Der für diese Sicht sensibilisierte Seelsorger wird die eigentliche Not eher im Blick haben, die hinter solchen Übertragungen auf biblische Texte steht. Er wird nicht so schnell der Gefahr erliegen, z. B. einem Glaubenszweifel reflexartig eine gut begründete eigene Sicht entgegenzuhalten. Schlimmstenfalls schlägt die »Übertragungsfal-

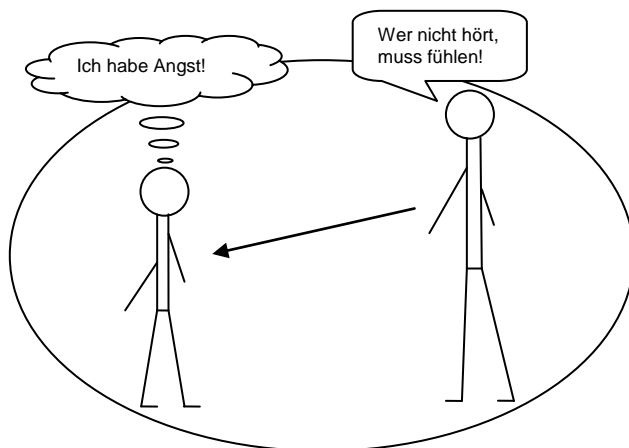
¹ Zur ausführlicheren Darstellung und Erklärung dieser Zusammenhänge an Hand des bewussten Kindanteils und des unbewussten Erwachsenenanteils sei auf den ersten Artikel dieser Website verwiesen: Zum Verständnis »kranker« Gottesbilder und deren Überwindung.

le²« zu, weil der Seelsorger sich mit seiner Argumentation dann gerade genauso verhält, wie es etwa Vater oder Mutter, von denen sich der Mensch mit seinem Zweifel verletzt fühlt, getan haben. Zumindest könnte der Seelsorger ungewollt den Graben zwischen Theorie und Emotion, »zwischen Kopf und Herz«, vertiefen. Wenn es dem Seelsorger aber gelingt, die eigentliche Not hinter einem Glaubenszweifel zu wittern – vielleicht müsste er zur eigenen Vergewisserung vertiefende Fragen stellen – und diese Not dann auch voll zum Ausdruck kommen lässt, dann könnte sich eine große Offenheit bei dem zweifelnden Menschen einstellen, um einem ganz anderen Gott zu begegnen.

Ein Beispiel

Ein Teilnehmer eines Bibelgesprächs erlebt in der Bibel hauptsächlich nur einen Rachegott. Jedenfalls gerät der junge Mann bei Bibelstellen, in denen sich auch nur ansatzweise ein strafender Gott widerspiegeln könnte, in eine innere aggressiv ängstliche Spannung. Andere Bibelstellen sprechen ihn gar nicht an. In Diskussionen findet er immer wieder eine Wendung, die seine Grundannahme eines Rachegottes bestätigen, oder er springt einfach zu anderen Bibelstellen, in denen Gott aus seiner Sicht sehr aggressiv ist. Der geduldige Seelsorger geht freundlich auf alle Einwendungen ein. Es entsteht auch eine angenehme Atmosphäre. Der junge Mann mag anscheinend den gütigen und geduldigen Seelsorger. Die Standpunkte bleiben aber konträr. Schließlich spüren beide: das Gespräch dreht sich im Kreis.

Immerhin bricht der Kontakt zwischen dem jungen Mann und dem Seelsorger nicht ab. Im Laufe von einigen Wochen kommen sie sich näher. Schließlich erzählt der



junge Mann von seinem Vater, der ihm oft Schläge angedroht hat und der es bei Worten auch keinesfalls bewenden ließ. Plötzlich stellte sich bei dem Seelsorger ein inneres Verstehen ein, warum der junge Mann gar nicht anders konnte, als in der Bibel nur einen Rachegott vorzufinden. Die aggressive und demütigende Drohung »Wenn du jetzt nicht das tust, was ich dir sage, dann musst du es fühlen; wer nicht hört, muss fühlen« war der Erwachse-

nenanteil, den der junge Mann auf Gott übertrug. In dem gütigen Seelsorger erlebte er im Laufe der Zeit einen ganz anderen Vater. Wenn dieser Seelsorger dann von Gott sprach, lernte der junge Mann allmählich auch einen ganz anderen Gott kennen,

² Die Art und Weise, wie z. B. das Gemeindeglied seine Zweifel zum Ausdruck bringt, kann etwas Provozierendes enthalten, etwas, das Widerspruch weckt. Dahinter kann genau der Schmerz stecken, der das Leben dieses Gemeindegliedes entscheidend geprägt hat, etwa Desinteresse und Ignoranz oder ein Machtinteresse oder eine manipulativ erzwungene Nähe etc., die z. B. auf Gott übertragen werden. Wenn dieser Einwand einfach »weggerklärt« wird, kann der Seelsorger in eine bedenkliche Nähe des Erwachsenenanteils dieses betreffenden Gemeindegliedes geraten. – Letztlich gilt es, ein Gefühl für solche Übertragungen zu bekommen, die zu »Übertragungsfällen« werden können.

einen geduldigen und gütigen Vater. Kein Wunder, dass für den jungen Mann die Begegnung mit dem Seelsorger sowohl rein menschlich als auch geistlich zur grundlegenden Wende in seinem Leben wurde.

Wenn der Hilfesuchende sein Gottesbild auf den Seelsorger überträgt

Kirchliche Mitarbeiter können besonders Übertragungen eines »problematischen« Erwachsenenanteils von Gemeindemitgliedern, Jugendlichen und Kindern an sich ziehen, wenn sie in irgendeiner Art und Weise dem problematischen Verhalten eines oder beider Eltern dieser Gemeindemitglieder ähneln. Erste Anknüpfungspunkte können auch äußere Dinge sein wie Aussehen, Gebärden, der Klang der Stimme. In einem unbewussten Selektionsvorgang wird gerade diese dem betreffenden Eltern teil in einer gewissen Hinsicht ähnelnde Person aus den kirchlichen Mitarbeitern herausgefiltert. Wenn diese dann auch noch Aussagen über Gott macht, die für diesen Elternteil typisch empfunden werden, wird diese Übertragung auch auf Gott nur allzu verständlich und bekommt ein sehr großes Gewicht.

Wenn sich der kirchliche Mitarbeiter in einer wohlwollenden offenen Aussprache diesen konflikträchtigen Übertragungen nicht stellt und wenn sie auch später nicht bearbeitet und aufgelöst werden, können sie als wirksame Abwehr gegen eine Begegnung mit Gott dienen. Sie können nach Tilman Moser³ bis in die Todesstunde hinein aktiv bleiben. Nicht nur wer in der Seelsorge tätig ist, weiß, wie häufig und wie tief sich gerade »Enttäuschungen« mit Vertretern der Kirche eingegraben haben.

Wenn der Seelsorger hingegen für Übertragungen sensibel geworden ist und bald merkt, in welche Schublade er gerade gesteckt werden soll, gewinnt er die Freiheit, sich anders zu verhalten, mit Projektionen ganz anders umzugehen. Hilfreich kann sein, von dem persönlichen Leid zu erfahren, das hinter solchen oft so stereotypen Übertragungen steckt.

Ein Beispiel aus der Seelsorge Jesu

Schauen wir auf Jesus. Die wohl längste Unterhaltung, die im Neuen Testament aufgezeichnet ist (Johannes 3), fand mit einem hochrangigen Theologen heimlich in der Nacht statt. Nikodemus hatte »sich ein Bild von Jesus gemacht« und beginnt seine Anrede: »Wir wissen, dass du ein Lehrer bist, der von Gott gekommen ist!« Nikodemus weist dann auf die Zeichen und Wunder hin, die ohne Gott nicht möglich wären. Eigentlich hätte sich Jesus doch über diese ehrerbietige Begrüßung und Einleitung des Gespräches freuen können. Es ist so bezeichnend, dass er aber genau diese Art und Weise abwehrt, wie sich Nikodemus sein Bild über Jesus gemacht hat. Die Grundlage dieser Aussage stammt aus der Welt – so könnte man heute sagen –

³ Tilman Moser formuliert in seinem Buch »Von der Gottesvergiftung zu einem erträglichen Gott« auf seine Weise: »Als primär sehe ich eher frühe, familiär vermittelte Dispositionen in der eigenen seelischen Struktur an, die sich auf bestimmte bedrohliche theologische und religionspädagogische Aussagen hin selektiv orientierten. Die schon angelegte Neurose saugte also sozusagen in destruktivem Instinkt die latent giftigen Gehalte an und verdichtete sie.«

rationaler Theologie, die sich aus den Quellen der autonomen Vernunft speist: *Wir* haben wissenschaftlich beobachtet und analysiert. *Wir* haben daraus unsere logischen Rückschlüsse gezogen. »*Wir wissen* – – –.« Jesus kontert: » *Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen.*« Genau diese erkenntnistheoretische Grundlage des autonomen, von Gott getrennten Menschen hält Nikodemus gefangen. Wir können auf dieser Grundlage viele Dinge dieser Welt erforschen. Dieses Vorgehen ist aber völlig irrelevant und anmaßend⁴, wenn es um das Reich Gottes geht.

Im Lichte dieser Sicht wird verständlich, dass Jesus sich gegen solch ein ihm ange-tragenes gemeinsames Verständnis⁵, wie er denn zu beurteilen sei, strikt abgrenzt. Damit legt Jesus den Finger in die Wunde des Theologen Nikodemus.

Jesus spricht dann von der neuen Geburt, die durch Umkehr des Menschen und durch den Geist Gottes bewirkt wird. Der wiedergeborene Mensch wird durch den Geist Gottes zu einer neuen Sicht befähigt (Johannes 16,13 – 17):

Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, wird er euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht aus sich selber reden; – – – denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.

Nur so kann Erkenntnis über das Reich Gottes entstehen, dessen Mitte Gott selbst ist, der sich uns in seinem Sohn Jesus gezeigt hat. Jesus persistiert an dieser Stelle in seinen Ausführungen über die Wiedergeburt. In immer neuen Anläufen versucht Jesus dem Theologen Nikodemus gerade diese neue Grundlage des Erkennens, die Wiedergeburt, zu vermitteln. Er versucht wie ein guter Hirte sein geliebtes Schaf Nikodemus aus einem Netz zu befreien, das aus inadäquaten Grundannahmen über sich selbst und Gott geknüpft ist.

Ich bin überrascht, wie Jesus dann dem Theologen Nikodemus, der sich sehr gut in unserem heutigen Alten Testament auskennt, von der »erhöhten Schlange« erzählt. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte Nikodemus vielleicht geahnt, aber nicht verstanden haben, dass sich Jesus als Menschensohn mit der erhöhten Schlange selbst meint, bei deren Anblick die von Schlangen gebissenen Israeliten vom Tod durch das Schlangengift befreit wurden. Wie werden diese Worte Jesu Nikodemus aber in seinem Herzen gebrannt haben, als Jesus tatsächlich am Kreuz »erhöht« wurde, als er

⁴ Es ist ein allgemein wissenschaftliches Prinzip, dass die Methode dem Objekt der Forschung adäquat sein muss. Andernfalls bildet solch eine Forschung viel von ihrem Autor ab, aber kaum etwas vom Gegenstand der Forschung selbst. Genau diese erkenntnistheoretische Grundlage lässt die historisch-kritische Forschung je nach Autor vielfach vermissen: Jesus, der nicht nur Menschensohn sondern auch Gottessohn ist, wird von vorn herein seiner göttlichen Attribute entkleidet, von den Zeichen und Wundern und von der Historizität seiner Auferstehung und den Übergängen zwischen Deszendenz und Immanenz, also von Jungferngeburt und Himmelfahrt.

⁵ Ob sich hinter der Art, in der sich Nikodemus ein Bild von Jesus macht, auch ein individueller Erwachsenenanteil verbirgt, wissen wir nicht. In der Bibel gibt es keine anamnesticen Angaben über Nikodemus. Rein theoretisch könnte Nikodemus schon ganz früh Anlass gehabt haben, sich sicherer zu fühlen, wenn er sich ganz auf sein eigenes Denken und auf sein eigenes Urteil verlässt. Vielleicht könnte er sich aber auch schon von Jugend an im Mainstream autonomen Denkens seiner Umwelt bewegt haben.

dann am 3. Tag auferstand und Menschen durch den Blick auf ihn vom ewigen Tode befreit wurden.

Jesus ließ sich nicht die Grundannahmen des Nikodemus überstülpen. Jesus sah, dass sich hinter dieser Übertragung ein Gefängnis verbarg, in dem Nikodemus eingesperrt war. Schritt für Schritt führte er ihn heraus in diesem heimlichen, nächtlichen Gespräch. Nikodemus dürfte eine tiefe Umkehr erlebt und den Geist Gottes empfangen haben, wenn er offen im Parlament der Juden Stellung bezog, um sich dann ironische und im Übrigen falsche Belehrungen anhören zu müssen (Johannes 7,50 – 52). Außerdem musste er mit einem Rauswurf rechnen (Johannes 9,22; 12,42). Er hat erfahren, dass sich sein theologisches Denken radikal veränderte, weil er Jesus liebte und weil sich ihm durch den Geist Gottes eine ganz neue Quelle der Gotteserkenntnis eröffnete. – Schließlich erleben wir Nikodemus in der menschlich so anrührenden Szene der Grablegung, die von seiner Liebe zu Jesus deutlich Zeugnis ablegt (Johannes 19,39).

Wenn der Seelsorger sein Gottesbild auf den Hilfesuchenden überträgt

Hier soll vorausgesetzt sein, dass der Seelsorger seine Gottesfinsternis wenigstens zu einem Teil überwunden hat, dass also seine Gottesvorstellungen, die sich aus den prägenden, vor allem kindlichen Beziehungserfahrungen herleiten, zumindest deutlich relativiert wurden, weil er korrigierende Erfahrungen gemacht hat, indem er letztlich Jesus selbst begegnet ist, so wie es Nikodemus tat. Andernfalls läuft der Seelsorger Gefahr – um es mit den Worten Jesu zu sagen – »ein blinder Blindenführer« zu sein.

Wenn der Seelsorger aber eine gute Erfahrung mit Jesus gemacht hat, die sein Leben revolutioniert hat, dann sind trotzdem nicht ein für alle Mal alle Schwierigkeiten gebannt. Gerade wegen seiner tiefen Gotteserfahrung, steht er auch in Gefahr zu meinen, dass sich eine Wiedergeburt bei anderen Menschen ganz ähnlich vollziehen muss, wie er es selbst erfahren hat. Wenn er sich nicht von der Liebe Jesu tief durchdringen lässt, fällt es ihm schwer zu erkennen, dass Jesus mit jedem Menschen eine ganz eigene und unverwechselbare Liebesgeschichte hat.

Ein Seelsorger kann einem Hilfesuchenden besonders gut beistehen, wenn diese Person unter einer ähnlichen Situation leidet, die dem Seelsorger aus eigener Erfahrung nur allzu bekannt ist. Wenn ein Seelsorger aber allzu sehr von seinen eigenen Erfahrungen überzeugt ist und einen Menschen trifft, in dessen Leid er sich kaum hineinversetzen kann, dann steht er in Gefahr, sein eigenes Gottesbild in den anderen hineinzugtragen. Das kann zu schmerzlichen Erfahrungen für beide Seiten führen.

Jesus ist der beste Seelsorger, und er findet in seelischen oder körperlichen Krankheiten, in innerer Leere oder in Abhängigkeiten, in allen möglichen Arten von Armut oder in Lebensmüdigkeit, in sozialer Isolation oder im Lebensüberdruß den besten

Weg zu uns Menschen. Viele Menschen erleben sein Eingreifen so intensiv, während andere essenzielle Wahrheiten des christlichen Glaubens zunächst noch gar nicht gesehen werden, wie z. B. die Versklavung unter eigener Schuld. Diese Sicht wird erst später im Leben mit Jesus relevant.

Selbsterfahrung – vom Umgang mit dem eigenen Gottesbild

In der therapeutischen Ausbildung, besonders in der Lehranalyse zum Psychoanalytiker, spielt die Selbsterfahrung eine große Rolle, um die eigenen »blinden Flecken«, um eigene Skotome, um eigene Verinnerlichungen problematischer Beziehungserfahrungen, um eigene kindliche Sehnsüchte, die nicht befriedigt wurden, um eigene Erwachsenenanteile kennen zu lernen, die wir als Menschen so gern geneigt sind zu übertragen. Nur so gelingt es dem Seelsorger und dem Therapeuten, die eigene Sichtweise kennen zu lernen, sie zu berücksichtigen und zu relativieren, um den Hilfesuchenden möglichst unverzerrt und unvoreingenommen wahrnehmen und ihm begegnen zu können.

Auch im geistlichen Sinne gibt es einen ständigen Prozess der Selbsterfahrung, wenn wir denn in einer liebenden und verbindlichen Beziehung zu Jesus leben. Dabei wird vielen Christen im Laufe der Jahre immer mehr deutlich, wie sehr ihr persönliches Gottesbild von dem Vorbild der Eltern in guter wie in problematischer Hinsicht beeinflusst und geprägt wurde.

Der Seelsorger sollte – soweit es ihn betrifft – den Prozess des Bewusst-Werdens eigener »Komplexe«, eigener Erwachsenen-Kind-Konstellationen, sein Leben lang vorantreiben. Dadurch gewinnt er selbst freien Raum für neue heilende Erfahrungen mit Christus. Er bringt ein ganz anderes Verständnis für Menschen in starker seelischer Not⁶ auf, weil er selbst auch Elternanteile kennt, die ihm früher unbewusst waren. Es geht schlicht um die Frage, ob der Hilfesuchende *nur* dem Erwachsenenanteil des Seelsorgers oder aber auch dessen Kindanteil begegnet – das kann ebenfalls zu Problemen führen – *oder auch* in aller menschlichen Begrenzung ein wenig einem verinnerlichten Christus.

Uns ist nicht bewusst, ob unsere inneren Beweggründe in Christus liegen oder wo anders gegründet sind. Jesus weist sehr deutlich darauf hin, dass wir dieses Bewusstsein nicht haben, wenn wir einem hungernden oder einem gefangenen oder einem kranken Menschen begegnen⁷. Ein Bewusstsein, das durch übertriebene Rückmeldungen anderer entstanden ist, kann auch viel verderben. Deshalb ist es wichtig, als Seelsorger ein Gespür dafür zu bekommen, mit der eigenen Person nicht doch zu einer Gottesfinsternis beizutragen. Wir dürfen nicht den Platz einnehmen,

⁶ Außerdem zeigt die Erfahrung, dass besonders die Christen seelsorgerlich begabt sind, die selbst in ihrem Leben seelisches Leid aus unterschiedlichsten Gründen erfahren mussten.

⁷ Matthäus 25, 35-45

der nur Christus zusteht⁸. Und natürlich sollten wir uns selbst mit unseren Wünschen und Sehnsüchten, narzisstischen Bedürfnissen etc. gut kennen, um sie nicht unbewusst beim Hilfesuchenden zu befriedigen⁹, sondern sie sehr offen und vertrauensvoll in die Beziehung mit Jesus einzubringen.

Eine Bemerkung zum Schluss

Es ist erstaunlich, dass es in Sagen und Märchen, in Dramen und Epen, in Wahlkämpfen und Kinofilmen, selbst in Krimis und Western vorrangig um das alte und immer neue Thema »Liebe und Wertschätzung« in unendlich vielen Variationen geht. Ein Mann tritt als Retter auf, um eine Frau oder vielleicht ein ganzes Volk aus aussichtsloser Lage zu befreien und zu erlösen. Natürlich gilt diese Rollenverteilung von Mann und Frau auch im umgekehrten Sinne. Wenn ich vielleicht ziemlich wahllos herausgreifen darf, denke ich an Wahlreden, an »Dornröschen« und an »Das tapfere Schneiderlein«, an »Der Untergang der Titanic«, an »Das Leben der anderen« und an viele, viele andere Werke aus Kunst, Film und Literatur. Wir identifizieren uns so gerne mit diesen Rettern. Genauso groß ist der Wunsch, selbst Empfänger einer solch tiefen Anteilnahme und Liebe zu sein. Was in der Literatur oft so wunderbar inszeniert wird, scheint nur in der Wirklichkeit nicht so zu funktionieren. Genau da liegt das Problem. Die Sehnsucht nach ewiger und völliger Geborgenheit, Liebe und Wertschätzung kann kein menschlicher Retter, Befreier und Erlöser stillen – höchstens für begrenzte Zeit im Stadium des Verliebt-Seins. Das Gleiche gilt auch für Gruppenprozesse.

Ob es nicht in unserem Herzen doch einen Raum gibt, der nur mit *göttlicher* Liebe und Wertschätzung gefüllt werden kann? Wir können einander Gott nicht ersetzen oder uns selbst Gott sein – auch wenn immer wieder so getan wird, als sei das möglich.

Wie nahe sind wir da beim Leben Jesu, der nicht nur als Menschensohn sondern auch als Gottessohn weiß, wie das Leben hier auf Erden ist. Er hat aber alles, was uns hier so knechtet – vor allem Schuld, Krankheit und Tod – nach seinem eigenen Zeugnis aus Liebe zu uns überwunden, soweit wir uns ihm öffnen. Die Namen »Retter«, »Befreier« oder »Erlöser« verdient er mit Recht.

Der Seelsorger darf nicht der Versuchung erliegen, selbst zum Retter, Befreier oder Erlöser werden zu wollen oder sich dazu machen zu lassen. Diese Grenze einzuhalten und sich von solchen Erwartungen und Empfindungen nach innen und nach außen klar zu distanzieren, ist für den Seelsorger eminent wichtig, damit nicht aus Liebe Selbstliebe, aus echter Hilfe Abhängigkeit und Missbrauch wird. Aus dieser Sicht wird der Seelsorger seiner Berufung am ehesten gerecht, wenn er die Liebe Jesu

⁸ Charles Haddon Spurgeon scheint ganz ähnlich empfunden zu haben, wenn er zu bedenken gibt, dass »Hosianna« und »Kreuzige ihn« sehr nahe beieinander liegen.

⁹ Jeremia 23,1-4; Hesekiel 34,1-10; Johannes 10,1-6

nicht nur mit Worten sondern auch – trotz aller menschlicher Begrenzungen – mit seinem Wesen widerspiegelt. Paulus beschreibt das so (2. Korinther 4,7):

Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.